



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das 5. Von der gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes
welcher uns in seinen Gebotten geoffenbahrt ist.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

mittel/ damit wir zur Seligkeit gelangen mögen; So sollen wir auch zufolge dem verlangen so wir haben selig zu werden / nicht allein wollen/ sondern auch würcklich annehmen alle die gnaden die er uns bereitet hat und die er uns anbietet. Es ist gnug daß man sagt/ ich verlange selig zu werden/ aber es ist nicht gnug daß man sagt/ ich verlange die mittel anzunehmen die darzu gehören und dienstlich seynd/ dahin zu gelangen: Sondern man muß mit einer endlichen fassen entschließung wollen und annehmen die gnaden die uns Gott mittheilt/ dann unser Will muß dem Willen Gottes antworten und mitbestimmen. Und weil selber uns die mittel gibt selig zu werden. sollen wir solche annehmen/ wie wir die seligkeit verlangen sollen/ gleich wie sie uns solche verlangt (und gern gönnt) und weil sie solche verlangt.

Es geschieht aber manchmal/ daß die mittel zur seligkeit zu gelangen/ wann mans in gemein und überhauffs ansicht/ unserm herzen annehmlich: Wann mans aber stückweis und absonderlich betrachtet/ ihm erschrecklich und erschrocklich seynd. Dann haben wir nicht gesehen den guten S. Peter wie er so bereit war ins gemein alle noth und elend jaden tod selbst aufzustehen/ damit er seinem Herrn folgen mögte/ und nichts desto weniger da es hernach zum treffen kommen/ nur auff die stimm einer elenden Magd erschrocken/ erzittern und seinen Herrn verläugnen? Ein jeder gedencet er könne den Kelch unsers Herrn mit ihm trincken/ aber wann man uns denselben würcklich darreicht/ da fliehet man/ da verläßt mans alles. Die sachen wann sie absonderlich vor Augen gestellt werden/ machē ein starckere eintrückung/

und verwunden die einbildung viel empfindlicher. Derhalben hab ich in der Einführung zum andächtigen Leben diese lehr und erinnerung gegeben/ daß man in und bey dem heyligen Gebett/ nach den allgemeinen guten begierden und veriangen/ auch gewisse sonderbare Schluß und vornemen (gewisser absonderlicher Tugenden) machen und erwecken solle. David hat also insonderheit die trübsal und widerwertigkeiten angenommen/ als einen zugang und beforderungsmittel zu seiner vollkommenheit/ wann er also gesungen: (a) Wie gut ist es mir O Herr daß du mich gedemüthigt hast/ damit ich deine rechtfertigkeiten lerne. Und die Aposteln waren also frölich in trübsal daß sie die gnade hetten umb des Namens ihres Heylands Willen schmach zu erdulden.

Das V. Cap.

Von Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes welcher uns in seinen gebotten offenbaret ist.

Das verlangen welches Gott hat zu machen daß wir seine gebott halten/ ist sehr groß/ wie solches die ganze Schrift bezeuget/ und wie könnte es besser außstrucken und zu erkennen geben/ als durch die grosse belohnungen/ die er denen so sein Gesetz bewahren vorge stellt/ und die schrecklich unerhörte strafen so er dessen übertretern dröwet. Darumb ruffet David: Herr du hast be-

Wm soh-

(a) Ps. 118. 71.

sohnen daß man dein Gebott sehr wol bewahren soll.

Denn die Lieb des Wohlgefallens/ wann sie dieses Götliche verlangen ansiehet/ wil durch dessen halt- und vollziehung Gott wolgefallen: Die Lieb des wolwillens welche Gott alles unterwerffen wil/die untergibt folgendes unsern Willen und unser verlangen/ dem jenigen welches Gott uns hat offenbaret/ und daher kommt nicht allein die haltung/ sondern auch die Lieb der gebott/ welche David auff ein ungewöhnlich schöne beschreibungsart erhöht und herausstreicht in dem hundert und achtzehenden Psalm/ den er wie es scheint nur zu diesem end gemacht:

Wie lieb ich dein Gesetz mit eyffer voller Lieb!

Davon ich täglich red/ darinn mich stätig üb.

Dein heylig zeugnuß ich vor alle Schäk erwöhle/

Vor Gold und für Topas mit seinem göldnen schein

So ist dein heylig Wort so süß in meiner Kehle/

Das Honig ihm durchaus kan nicht zugleich seyn.

Aber diese heylige un heylsame lieb der gebott zu erwecken/ sollt wir ihre schönheit betrachten welche lieblich un zu lieben ist. Dan gleich wie etliche werck böß seynd/ weil sie verbotten/ un andere die verbotten/ weil sie böß seynd/ also hat es auch werck die gut seynd/ weil sie gebotten/ und andere die gebotten seynd/ weil sie sehr gut und nützlich/ also daß sie alle sehr gut und sehr lieblich seynd/ weil das gebott die eine gut macht und ihnen die gütigkeit gibt die sie sonst nicht hetten/ und den andern/ die wann sie schon nicht geboten weren/ gleichwol gut seynd/ noch einen zusatz der gütigkeit. Wir nehmen das gute nicht für gut auff/

wann es uns durch ein feyndselige hand gebotten wird. Die Spartaner wie vor er wehnt) haben einen sehr guten und heyligen rath und vorschlag/ so ein loser Mann gegeben/ nicht wollen annehmen/ biß solchen ein ehrlicher Mann nochmal vorgebracht. Hingegen ein geschenck ist niemal angenehmer als wanns ein freund gibt/ (und von lieber hand kommt) die aller gelindesten beschwerden hart und zuwider/ wann solche ein dramisch und grausam hertz aufflegt/ und werden ganz lieblich wann die Lieb solche fordert. Der dienst des Jacobs (und sein Rachel) dinstet ihm ein Königreich sein weiln es von Lieb herkam und auß Lieb schabe. O wie süß und erwünschlich ist das joch des himmlischen Gesetzes/ welches ein so lieblicher König gemacht und uns aufgelegt.

Ihrer viel halten die gebotten/ wie man die arznei hineinrinckt und schlucke/ man auß forche daß sie nicht mögen verdammten sterben: als auß lieb ihrem Heyland zu fallen zu leben: So wie es auch leut gibt welche von einer arznei/ sie sey auch so ungenehm als sie wolle/ dennoch einen wollen haben solche einzunehmen/ mit dem wegen weil es ein arznei heist: also haben auch Seelen die ein schröcken und schrecken haben vor den gebottenen Wercken/ mit dem wegen weil solche gebotten seynd. Was ist ein Mann gewesen/ wie man sagt/ welcher in der grossen Statt Paris ganzer achtzig Jahr gar wol zufrieden gelebt und nie auß der Statt kommen/ aber so bald ihm in Namen des Königs. befohlen worden die übrige zeit seines Lebens auch darinnen zu verharren/ ist er auß der Statt gangen das Land und Felder zu besuchen/ welches er sein lebenlang nie begehrt oder verlangt hatte.

Hingegen ein liebhabendes Herz liebet die gebott/ und je schwärrere sachen solche betreffen/ je lieblicher und angenehmer befindet es dieselben/ weiln es dadurch dem geliebten vollkommlicher gefället/ (lebt ihm mehr zu gefallen) und erzeget ihm mehr und grössere Ehr. Es erschwinget und singet die frewdlieder/ wann es Gott seine befehl und gerechtigkeiten lehret. Und wie ein Pilger oder wandermann/ welcher lustig fortgehet und auff seiner reis singet/ zwar zu der müß des wegs noch auch die arbeit des singens auff sich nimmet/ und also gedoppelte müß hat/ und gleichwol in der that selbst verreibet er durch diese zugab der arbeit/ den verdruß/ und erleichtert die schwärigkeit des Wegs und der reis: Also findet ein heyliger Liebhaber so viel lieblich und süßigkeit in den gebotten/ daß ihn nichts so sehr beträßt/erquicket und tröstet in diesem sterblichen Leben/ als die liebliche last der gebotten seines Gottes. Daher der heylige Psalmspieler auffruffet: (a) Herz **deine gerechtigkeiten** oder befehl seynd mir süße gesäng und lieder in meiner pilgramschafft. Man sagt daß die Pferd und Maulthier wann sie mit Zeigen beladen werden/ alsobald unter der last ersigen und alle ihr stärke verlieren; Das Gesetz des Herrn ist süßer als Zeigen/ aber der vethische Mensch/ welcher sich zu einem Ross und Maulthier gemacht die keinen verstand haben/ verlieret den muß und kan keine krafft finden diese liebliche last zu ertragen. Hingegen wie ein Zweyglein von dem gewächß Agnus castus genennet/ einen Wandermann der solches bey sich trägt/nicht läßt müd werden: also das Creuz die abtödtung/ das joch/ das gesetz des Heylandes welcher daß rechte Agnus Castus

oder kensche Lämblein ist/ ist eine last welche entlastet/ entmüdet/ tröstet/ und erquicket diejenige Herzen/ so seine Göttliche Majestät lieb haben. Man hat kein müß und arbeit an und über dem so man liebt/ oder wanns ein arbeit ist so ist ein liebe arbeit; die müß und arbeit so mit der heyligen liebe vermischet ist/ ist ein gewisses bitter süß/ oder säurliche süßigkeit/ welche dem geschmack annehmlicher als die lautere süßigkeit allein.

So macht uns derhalben die Göttliche Lieb dem Willen Gottes also gleichförmig/ und daß wir seine befehl gar sorgfältig in acht nehmen/ weil es die Göttliche Majestät also durch auß verlasst/ dero wir dann begehren zu gefallen/ also daß diese wolgefälligkeit durch ihr süße und liebliche gewaltsamkeit der notwendigkeit zu gehorsamen/ welche das gesetz uns aufleget/ zuvorkommt/ und auß dieser noch ein Tugend der Lieb macht/ und alle die beschwerlichkeit in frewd und wollust verkehret.

Das VI. Cap.

Von Gleichförmigkeit unsers Willens mit demjenigen willen Gottes so er was in seinen Rächten offenbaret.

L In gebott und befehl zeyget uns an einen endlichen zuverläßigen und treibenden Willen desjenigen der etwas befohlen: aber ein Rath stellet uns nur für einen Willen welcher wünschet. (und gern wolte daß es also geschehe) der Befehl verbindet und hält uns fast: Der Rath gibt uns nur einen antrieb; Der Befehl und gebott macht die übertreter straffbar und schuldig.

M m ij

dig

(a) Ps. 118, 94.